

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 116 (2022)
Heft: 10-11

Artikel: Hiob : eine Geschichte anhaltender Ratlosigkeit
Autor: Thürmer-Rohr, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hiob: eine Geschichte anhaltender Ratlosigkeit

Christina Thürmer-Rohr

Hiob war ein Selbstdenker. Auf die Gerechtigkeitsfrage beharrend, hatte er den Mut, seine eigene Logik und Moral gegen die allergrösste denkbare Instanz anzuwenden. Das macht die subversive Kraft dieser Geschichte aus. Sie ist über 2500 Jahre alt, eine Aussenseitergeschichte und eine Menschheitsgeschichte: Hiobs Anklage zieht sich durch die Geschichte der drei monotheistischen Religionen, und auch mit dem modernen Unglauben haben sich seine Fragen nicht erledigt.

Die alttestamentarische Geschichte Hiobs handelt vom Schicksal eines frommen und wohlhabenden Mannes, der redlich und gottesfürchtig gelebt hatte. Eines Tages aber wendet Satan sich an Gott mit der Idee, dass für die, denen es

gut geht, Frommsein ja eigentlich keine Kunst sei, Gott solle Hiob doch mal auf die Probe stellen. Gott willigt ein und gibt Satan freie Hand. Er darf Hiob alles nehmen, nur nicht das Leben. Also verliert Hiob in schneller Folge alles, was er besass. Seine Schafe, Rinder, Dromedare und Kamele werden gestohlen, seine Knechte von Feinden erschlagen, seine Kinder sterben beim Einsturz ihres Hauses. Schliesslich verliert Hiob auch seine Gesundheit, er wird todkrank, ist allein, liegt mit bösartigsten Geschwüren übersät auf einem Strohhaufen.

Zu Beginn seines Unglücks war er seinem Gott noch treu geblieben. Mit zunehmenden Schicksalsschlägen aber fängt Hiob an, mit Gott zu hadern. Er verflucht es, geboren zu sein, er möchte sterben, er habe die Strafe nicht verdient, Gott habe einfach Freude daran, ihn zu quälen, Gott solle ihn in Ruhe lassen, er tue ihm Unrecht. Hiob steigert sich zu Anklagen, die zu den ungeheuerlichsten der Bibel gehören¹. Er klagt Gott des Mordes an, er bringe unterschiedslos Schuldige und Unschuldige um, alle Versuche, ein gerechtes Leben zu führen, seien vergeblich. Gott selbst sei der Unheilbringer, ein Frevler, der auf dem Recht des Stärkeren bestehe und Macht über Recht stelle. Er, Hiob, sei unschuldig, und dass Gott ihn dennoch strafe, sei ein Bruch mit seiner Zusage, sein Volk zu behüten. Wieso eigentlich gefalle es Gott, seine eigenen Geschöpfe derart zu verwerfen und ihnen derart Gewalt anzutun? Gott sei überhaupt nicht in der Lage, wie ein Mensch zu empfinden, er wisse nicht, wie es den Menschen gehe. Gott solle wenigstens mit ihm reden, sich erklären. Hiob fragt und fragt, ohne Antwort zu erhalten. Schliesslich erhofft er gar nichts mehr, aber er besteht auf seinem Recht, sich vor Gott zu verantworten. «Ich will reden, antworte du mir.»²

Gott anklagen

Aus einem grossen Donner meldet sich schliesslich Gottes Stimme. Seine Worte sind niederschmetternd. Gott verweist auf seine Allmacht – alles, was existiert, gehöre ihm, sei seins: Weisst du überhaupt, wer die Erde gemacht hat? Wo warst du, als ich sie gemacht habe? Weisst du, wie breit sie ist, weisst du, wo das Licht, der Schnee, der Regen, der Hagel herkommen? Wer kann das Gras wachsen lassen, wer kann machen, dass das Pferd stark ist und eine schöne Mähne hat, dass die Löwen und die Raben sich selbst ernähren und ihre Jungen füttern? Nein, Hiob muss zugeben, dass er das alles nicht kann. Er verschliesst seinen Mund mit der Hand, um zu schweigen.

Er bekennt, dass allein Gott das alles vermag. Und zum Schluss geschieht das grosse Wunder. Hiob erhält alle seine materiellen Verluste zurück, er zeugt neue Kinder, lebt noch viele Jahre, bis er in hohem Alter lebenssatt stirbt.

Abgesehen von diesem Schluss, der das ganze «kochende Zentrum» der Hiob-Geschichte auszulöschen scheint³, galt diese Geschichte als eine, von der man sich besser fernhält. Das Judentum war bestrebt, Hiob zum Nichtjuden zu machen, die christliche Kirche war geneigt, Hiob entweder mit seinen Freunden zu verwechseln oder ihn in ein Muster an Geduld zu verwandeln. Was den Aussenseiter Hiob so gefährlich macht, ist sein Hadern mit der religiösen Grundüberzeugung, menschliches Unglück sei die Strafe für Fehlverhalten und ein frommes Leben werde mit einem glücklichen Leben belohnt. Hiobs Fragen bezweifeln diesen Zusammenhang. Für ihn erscheint sein Unglück als schiere Willkür, als roher Zufall, ohne Rücksicht auf alle seine Anstrengungen und guten Absichten. Wer das sagt, attackiert ein Gottesbild, das mit menschlichem Wohlverhalten korrespondiert. Wenn Gott aber wirklich gut und gerecht ist und die Menschen liebt, wieso schickt er ihnen dann so viel Verlust und Leid; wieso soll das gerecht sein, wie sollen Menschen das verstehen, wie können sie Gott verstehen? Gott kann nicht allmächtig und zugleich gut sein, er kann nur entweder gut und schwach oder allmächtig und böse sein.

Gott antwortet mit Gegenfragen, siebzig insgesamt, die auf Hiobs Anklagen in keiner Weise eingehen, jedenfalls nicht erkennbar für nichtgelehrte Bibelleser. Gott ignoriert Hiobs Fragen, die *moralische* Fragen sind, und antwortet mit Beschreibungen einer wilden physikalischen Naturmacht – Sterne, Ozean, Wüste, Wolken, Sturm, Schnee, Gewitter – und mit einem erschlagenden Register seiner Werke und Geschöpfe: Gämse, Wildesel, Pfau, Adler, Krokodil, Nilpferd ... Seine Worte wirken einschüchternd, boshaft und gereizt, wie der Sarkasmus eines Übermächtigen gegenüber einem Wurm⁴. Sie nehmen keinerlei Bezug zur Menschenwelt, sie enthalten nicht den geringsten Hinweis darauf, dass doch auch den Menschen in diesem Kosmos irgendein Platz zuerkannt sei. Aus diesen Worten spricht ein «Geist der Unmenschlichkeit»⁵, ein fremdartiger Gott, der die Natur nach seinen Gesetzen zu lenken beabsichtigt, unabhängig von den besonderen Bedingungen und Bedürfnissen der Menschen, eine Welt, die nicht auf die Menschen bezogen ist und auch ohne Menschen bestehen könnte. Das aber ist nicht die erlösende Lehre, die Hiob suchte und brauchte⁶.

Auch der fragwürdig-versöhnliche Schluss mildert die Fremdheit nicht. Gott bleibt ungerrecht, denn die Wiederherstellung von Hiobs Gesundheit und Besitz ist keine Wiedergutmachung. Die Opfer, die toten Kinder und Knechte, werden weder bedauert noch zum Leben erweckt, nur ausgetauscht durch neue Kinder und neue Knechte. Auf die Frage «Warum?» bekommt Hiob keine Antwort. Musste die Hiob-Geschichte so scheinbar freundlich enden, um ihren ketzerischen Gehalt abzuschwächen und Gott zu rehabilitieren? Oder wurde Hiob vielleicht belohnt, nicht *obwohl*, sondern gerade *weil* er mit Gott haderte, sich also als ein echtes Gegenüber und nicht als ein folgsamer Untertan erwiesen hatte? Oder beweist das plötzliche Ende der Qualen nichts als Willkür, ist es müssig, überhaupt nach konsequenten Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zu suchen? Weist der unverstündlich bleibende Lohn auf die Unzulässigkeit und undefinierbarkeit eines Gottesbildes hin, das ausserhalb jeder menschlichen Logik bleibt, womit auch das Wort «Lohn» seinen Sinn verlöre?

Das glückliche Ende Hiobs lässt einen ratlos zurück. Gott entzieht sich dem menschlichen Wunsch, sich von ihm ein verständliches Bild zu machen. Der Mensch bekommt keine Einsicht in den göttlichen Willen, es gibt keine einsichtige Lösung. Jedenfalls ist dieser Gott kein Vatergott. Es ist ein mitleidloser Naturgott, der die Naturkräfte nicht *moralischen* Gesetzen unterwirft und nicht moralisch handelt. Hiob dagegen, indem er an der Ungerechtigkeit der Welt und an einem Gott verzweifelt, der das Leid unschuldiger Menschen hinnimmt, stellt moralische Fragen und sucht moralische Hilfe. Gott fehlt ihm, aber für seine Tyrannei bringt er keinerlei Bewunderung auf.⁷ Damit aber werde Hiob – sagt Ernst Bloch – zum Richter erhoben, denn trotz seiner Ohnmacht ist dieser Mensch in der Lage zu reflektieren, nachzudenken, zu zweifeln. Darin sei er Gott überlegen, zwar nicht an Macht, aber an Moral, er «überholt, ja überleuchtet seinen Gott – das ist und bleibt die Logik des Buches Hiob»⁸.

Das Hiob-Thema im *Buch der Leiden* von Farid ud-Din Attar

Navid Kermani stellte den alttestamentarischen Hiob-Text neben ein Werk des persischen Dichters Farid ud-Din Attar aus dem 12. Jahrhundert, das *Buch der Leiden*⁹. Beiden Texten ist das Hadern mit Gott gemeinsam. Kermani zeigt, wie sich Hiobs Beispiel durch die Geschichte des Judentums, des Islam und



Das glückliche Ende Hiobs lässt einen ratlos zurück

der christlichen Moderne zieht und wie die Anklage gegen Gott die drei monotheistischen Religionen verbindet. Das Thema des Haderns gewinnt dadurch seine universale, zeit- und kulturübergreifende Bedeutung.

Das *Buch der Leiden* gilt als eines der abweisendsten, grimmigsten und düstersten Werke der persischen Literatur und der Weltliteratur. Es handelt sich um eine Dichtung aus Gleichnissen, Legenden und mystischen Erfahrungen mit einem grossen Reichtum an Bildern und Imaginationen. Die Rahmenhandlung läuft entlang der Reise eines Wanderers durch den Kosmos, auf der ihm alles erdenkliche Elend begegnet; Lug und Trug, Geiz, Habgier und Kälte, Blindheit, Neid und Engstirnigkeit.

Der Autor Attar, der den biblischen Hiob-Text gekannt hat, verstärkt dessen aufrührerischen Inhalt noch, indem er auf einen versöhnlichen Schluss ganz verzichtet und eher an die Klage tradition der hebräischen Bibel anknüpft. Gott versteckt sich hinter den Wolken, damit die Rufe der Menschen nicht zu ihm durchdringen können, er macht sie absichtlich unhörbar.¹⁰ Das rückhaltloseste Hadern verlegt Attar in die Figur der Narren und deren düsteren Witz. «Man muss Gott die Zähne zeigen,

alles andere hilft nicht.»¹¹ Wird einer gefragt, was ihn so traurig mache, antwortet er: Gott! Gott ist der eigentliche Unheilstifter. Niemand sonst könnte sich das den Menschen widerfahrene Unglück überhaupt ausdenken und in die Tat umsetzen. Gott ist ein Sadist.

Die das sagten, waren Aussenseiter. Sie sprachen aus, was die meisten Gläubigen nicht einmal zu denken wagten. Attars Protagonisten sind frei, weil sie politisch und religiös am Rande der Gesellschaft leben. Sie sprechen dreist, drastisch, aufrührerisch, und sie werden ernst genommen. Sie sind nicht nur eine theologische Provokation, sondern sprechen eine existenzielle Not und gesellschaftliche Kritik aus, die der Meinung Nichtbetroffener zuwiderläuft. Sie sprechen stellvertretend im Namen der Menschheit. Sie verkörpern eine metaphysische Revolte, die die Nichtverstehbarkeit und offensichtliche Willkür menschlichen Leidens anklagt und von Gott Rechenschaft verlangt.

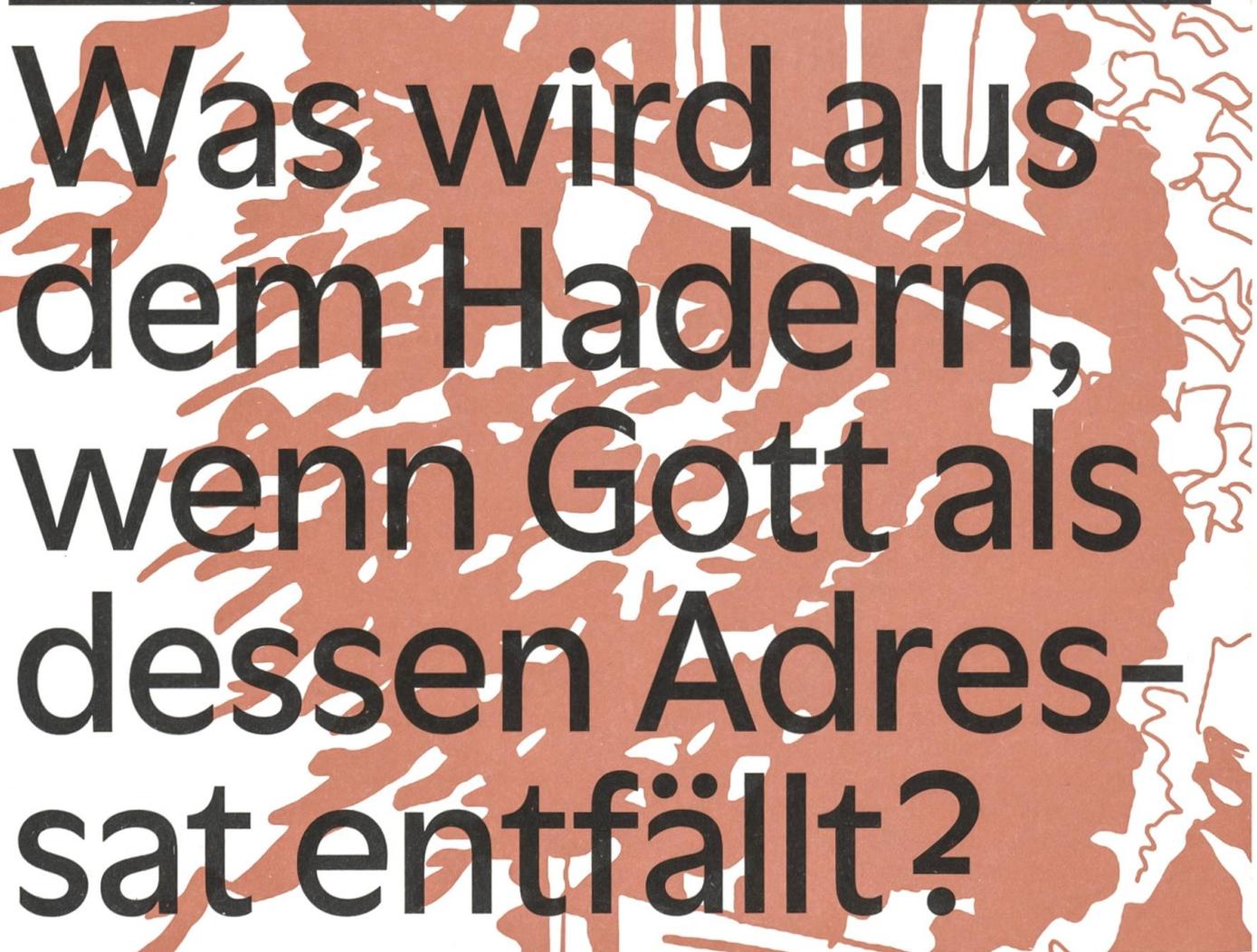
Aber trotz ihrer Rebellion können auch die unflätigsten Ankläger nicht von Gott lassen. Ihre Auflehnung ist Ausdruck ihrer besonderen Hingabe. Sie leugnen Gott nicht, sondern verleumden ihn. Würden sie ihn verneinen,

hätten sie ihm auch nichts mehr vorzuwerfen. Sie sind ihm aber verfallen, sie glauben an ihn auf Biegen und Brechen, sie fühlen sich von ihm verlassen und gequält, sie attackieren und beschimpfen ihn, spucken seiner Schöpfung ins Gesicht. Sie nehmen damit in Kauf, von ihrem Schöpfer nicht mehr geliebt zu werden.¹² Sie wagen sich in eine Einsamkeit hinein, die ihr Leiden steigert und ihnen vollends den Boden entzieht. Zugleich aber kann ihnen ihre Rebellion die Augen öffnen. Kermani sieht in dem Dichter Attar den Vorboten einer Aufklärung, die dem Individuum die Verantwortung zuspricht, Regeln des religiösen Lebens und Denkens eigenständig zu bestimmen, statt blind zu befolgen¹³ – eine bemerkenswerte Geschichte für einen Dichter des 12. Jahrhunderts und für eine Kultur, die das Vertrauen in Gottes Gerechtigkeit ins Zentrum der religiösen Vorstellungen gerückt hat¹⁴.

Nach dem Holocaust

Auschwitz ist *der* Begriff geworden für den Zusammenbruch hergebrachter Gottesvorstellungen und des Glaubens an die menschliche Fähigkeit, die Geschehnisse selbst in die Hand zu nehmen. Diese grösste Bedrohung auch für die

menschliche Seele wird seither immer wieder mit der Hiob-Frage verknüpft, meist von jüdischen Stimmen. 1984 hielt Hans Jonas anlässlich der Verleihung des Leopold-Luca-Preises der Universität Tübingen einen Festvortrag unter dem Titel: *Der Gottesbegriff nach Auschwitz*¹⁵. Jonas bestand darauf, dass man auch jenseits aller Religiosität und jenseits aller Entsayungen gegenüber metaphysischen Sinnfragen über solche Dinge nachdenken könne. Er argumentierte für einen Gottesbegriff, der auf das Attribut der Allmacht vollends verzichtet. Die Vorstellung absoluter Alleinmacht sei ein Widerspruch in sich, eine sinnlose Vorstellung, weil Macht nie absolut sei, sondern immer ein Gegenüber habe, das sie begrenze. Gott habe die eigene Macht eingeschränkt, indem er menschliche Freiheit zulies.¹⁶ Statt Machtfülle sei es gerade dieser Machtverzicht Gottes, der die Freiheit der Menschen erst möglich mache und herausfordere. Die Idee menschlicher Freiheit ist damit zugleich die Idee der Begrenzung göttlicher Omnipotenz, die Idee eines Gottes, der sich jede Macht der Einmischung in den Lauf der Welt Dinge versagt. Die Übel in der Welt bedeuten somit auch nicht, dass Gott nicht in der Lage wäre, sie zu verhindern. Vielmehr wurde den Menschen eine



Was wird aus dem Hader, wenn Gott als dessen Adressat entfällt?

Mitbestimmung zuteil, mit der in ihrer Hand liegt, was sie mit dieser Freiheit anfangen. Mit seinen Schöpfungsakten willigte Gott ein, nicht länger absolut zu sein.¹⁷

Diese Antwort auf das Theodizeeproblem und auf das Hadern mit menschlichem Leiden richtet sich nicht mehr gegen einen Gott, der sich weigert, seine Machtfülle zugunsten seiner Geschöpfe einzusetzen, und nicht tut, was er tun könnte. Die Verantwortung liegt beim Menschen. Der moderne Hiob fordert die Antwort und damit die Verantwortung allein von den Menschen, nicht von Gott.

Die schlimmste totalitäre Inszenierung, das Lagersystem, war darauf aus, die Individualität und mit dieser die Verantwortungsfähigkeit der Einzelnen zu zerstören¹⁸ und jedes Anderssein zu löschen. Im Lager gab es keine Aussenseiter*innen mehr¹⁹, kein «Aussen», nur ein «Innen», das alle Unterschiede und alles Eigenartige eliminiert. Und nach dem Lager erlebten viele Überlebende die nächste Tragödie.²⁰ Sie wurden zur «anormalen Minderheit», für die es keine Gegenwart und keine Zukunft gab, nur noch die Vergangenheit des Lagers.²¹ Sie schwiegen oder schwiegen im Reden, weil ihre Lagererfahrungen sie uneinholbar von anderen Menschen trennten. Mit diesem Schweigen verschwand auch Hiobs Hadern.

Das Verschwinden der Aussenseiter*innen

Eine rabiate Antwort auf die jahrtausendealte Frage nach der Rechtfertigung Gottes fand die europäische Moderne des 19. Jahrhunderts: in der Abschaffung Gottes. Gott kann nur entschuldigt werden durch das völlige Bestreiten seiner Existenz. Unmöglich, einen allmächtigen und zugleich gütigen, gerechten, verstehbaren Gott auch nur zu denken. Ein allmächtiger Gott, der nichts dazu tut, dass seine Absichten verstanden und als gerecht beurteilt werden können, kann kein Gott der Güte sein. «Gott ist tot», verkündete Nietzsches Narr. Damit werden Hiobs Klagen zur verlorenen Mühe. Aber was wird aus dem Hadern, wenn Gott als dessen Adressat entfällt?

Die Säkularisierungsprozesse, die die Erlösung der Menschen durch göttliche Kraft ersetzen wollten durch ihre Fähigkeit zur Selbsterlösung²², haben in der westlichen Welt eine Leerstelle hinterlassen, mit der sich auch Inhalte, Richtung und Vehemenz des menschlichen Haderns verändert haben. Die proklamierte Absicht, die Säkularisierung zur ideologischen Voraussetzung des politischen Systems und Religion zur Privatentscheidung

zu machen, eine gerechtere Welt von Menschen selbst erfinden zu lassen und sie als «Herren» einzusetzen, hat die Erkenntnis einer «rastlosen Selbstverstörung»²³ und zunehmend auch eine Skepsis gegenüber der Überzeugungskraft liberaler Demokratien gebracht.

Für Gott – sagt Kermani – war das fortgesetzte Hadern viel gefährlicher als seine Toterklärung, denn mit dieser wäre er ja vollends aus dem Spiel und nicht mehr konfrontiert mit den Attacken und Verzweiflungen seiner Geschöpfe.²⁴ Für Attars Narren war eine Toterklärung Gottes noch undenkbar, für die realen Ungläubigen von heute aber verschwindet mit ihr auch die Heftigkeit der eigenen Attacken, die Inspiration durch das Geheimnis, die Kreativität der Worte, die Erfahrung des existenziellen Abenteuers, die Schärfe des Schreckens.

Zwar durchzieht die Frage «Was ist gerecht, und warum ich?» die Geschichte mit und ohne Gott. Aber ohne Gott und ohne eine verortbare weltliche Herrschaft oder ein zu beschuldigendes System scheint das Hadern die Figur des sich nicht befrieden und trösten lassenden Aussenseiters und Unruhestifters kaum mehr hervorzubringen. Das Hadern wird richtungs- oder gegenstandslos und läuft ins Leere, wenn Gott als Urheber des Leidens entfällt, wenn das Leiden geblieben, aber kein Adressat und keine verortbare Instanz in Sicht ist, auch wenn Menschen an dieser verzweifeln, sich aufreiben, sie nicht aufgeben wollten, an ihr aber auch ihre Intelligenz, ihre Eigenart und ihren Widerstand schärfen konnten. Einen Ersatz gibt es nicht.

Wenn der Glaube nur noch zur verschwiegenen Angelegenheit derjenigen wird, die meinen, seine völlige Verwerfung könnte sich vielleicht doch rächen, man sollte sich lieber für alle Fälle absichern, dann wird Hiobs Hadern anachronistisch und zur peinlichen Übertreibung. Das Hadern richtet sich gegen sich selbst oder gegen Zufällige und Unbeteiligte, es nimmt die Form von Depressionen oder Amokläufen an. Oder ein diskretes Expertentum tritt in das Vakuum – Naturwissenschaften, Hirnforschung, Medizin, Psychologie, moderne Versicherungssysteme. Die alte Verknüpfung von Leid und Strafe wird zum Thema von Therapeut*innen und deren Couch, ansonsten ist Strafe eine Sache von Polizei und Justiz. Gott, sofern er noch im Spiel ist, verflacht zur Trostinstanz – zum «Gott liebt dich», «Gott versteht alles». Der alte Schock darüber, dass Gott ein grosser Schrecken ist oder gar nicht existiert, scheint verschwunden. Im postmetaphysischen und postideologischen

Zeitalter verändern sich die Mentalitäten der Mehrheiten und die Symptome ihrer Aussen-seiter. Menschliches Leiden bekommt andere Ausdrucksformen, und es sieht so aus, als würde es ohne grösseres Hadern hingegenommen – Stille im Sturm statt Stille vor dem Sturm.

Die heutige Gesellschaft produziert ängstliche Subjekte, die sich ununterbrochen irgendwie schuldig oder insuffizient fühlen, denen es unmöglich wird, alles zu erfüllen und angesichts der Fülle von Optionen die richtige zu wählen. Die Unzahl verpasster Möglichkeiten produziert das ständige Gefühl der Überforderung, der unheilbaren Unzulänglichkeit. Wer sich zufriedengibt, erleidet Nachteile, wer sich nicht zufriedengibt, verliert Chancen und fällt auf. Wer anderes als sie selbst sollte verantwortlich sein für diesen klagearmen Dauerzustand hetzender, nicht mitkommender, sich reduziert fühlender Individuen? Zwar meint kaum noch jemand ernsthaft, Leiden sei die Strafe für ein den Individuen zuzuordnendes Fehlverhalten – aber für was dann? So kann niemand mehr «lebenssatt» sterben, wie Hiob das schliesslich tat.

Das Hadern verliert seine Leidenschaft, sein Selbstbewusstsein und sein Profil. In einer Zeit, in der Ungleichheiten des Leidens weder als gottgewollt gerechtfertigt noch hinter nationalstaatlichen Mauern versteckt werden können, bleibt vom Hadern nicht viel mehr als ein diffuses Ungenügen an uneingelösten Glücks- und Gleichheitsideen und die trotzige Erwartung der Reparierbarkeit dieser Mängel.

Hiob hatte nach der Logik gefragt, nach der die vom Leid Betroffenen ausgewählt werden, nach gerechten Kriterien, die er nicht finden konnte. In dieser Suche war Hiob «modern». Modern waren auch die Universalität der Anklage²⁵ und die Individualität der Auflehnung. Hiob sprach als Individuum, nicht im Namen eines Kollektivs, einer Ideologie oder dergleichen. Er war niemandes Komplize. Er exponierte sich ungeschützt als Einzelner. Er war ein Selbstdenker, der den Mut hatte, seine eigene Logik und Moral gegen die allergrösste denkbare Instanz anzuwenden. Er beharrte auf seiner Gerechtigkeitsfrage, auch wenn sie antwortlos blieb, auf der Freiheit seines Urteils. Er verzichtete auf konventionelle Einbettung und auf Heuchelei. Er nahm in Kauf, einsam zu sein und abgelehnt zu werden. Er forderte das Gespräch, unter allen Umständen. Er war überzeugt, dass er selbst einen abweisenden Gott braucht, um eine Person zu sein und zu bleiben. Einen Hiob, der auf dieses Gegenüber verzichtet, hätte es nie gegeben. Bei allen unterschiedlichen Auslegungen halten Zweifel und

Ratlosigkeit, Unschärfen und Mehrdeutigkeiten der Antworten an und bleibt das Rätsel dieser Geschichte bestehen. An dieses bleibt das Vertrauen in menschliche Fähigkeiten gebunden. ●

→ Dieser Text erschien ungekürzt als Kapitel von: Christina Thürmer-Rohr: *Fremdheiten und Freundschaften*. Bielefeld 2019.

○ Christina Thürmer-Rohr, *1936, lehrte an der Technischen Universität Berlin mit dem Schwerpunkt Feministische Theorie und Menschenrechte. Sie ist eine einflussreiche feministische Denkerin und war eine aktive Mitstreiterin der Zweiten Frauenbewegung, die mit ihren Analysen zur Komplizenschaft von Frauen an patriarchalen Verhältnissen massgeblich die feministischen Debatten mitgeprägt hat.

- 1 Jürgen Ebach: *Streiten mit Gott*. Göttingen 1996, S. 93.
- 2 *Das Buch Hiob*, Kap. 13, Vers 22.
- 3 Ernst Bloch: *Atheismus im Christentum*. Frankfurt am Main 1985, S. 160.
- 4 Bloch ebd., S. 153.
- 5 Bloch ebd., S. 154.
- 6 Bloch ebd., S. 159.
- 7 Louis de Bernières: *Das Buch Hiob*. In: *Offenbarungen*. Frankfurt am Main 2006, S. 77–84.
- 8 Ernst Bloch: *Atheismus und Christentum*. A. a. O., / S. 152.
- 9 Navid Kermani: *Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte*. München 2005.
- 10 Altes Testament, *Klagelieder 3*, Vers 43–48.
- 11 Kermani: S. 184.
- 12 Kermani: S. 38.
- 13 Kermani: S. 85.
- 14 Kermani: S. 171.
- 15 Hans Jonas: *Der Gottesbegriff nach Auschwitz*. Frankfurt am Main 1987.
- 16 Ebd., S. 43.
- 17 Ebd., S. 45.
- 18 Louis de Bernières: *Das Buch Hiob*. A. a. O.
- 19 Herta Müller: *Atemschaukel*. München 2009, S. 230.
- 20 Elie Wiesel, a. a. O., S. 528 ff.
- 21 Elie Wiesel, a. a. O., S. 529.
- 22 Giacomo Marramao: *Die Säkularisierung der westlichen Welt*. Frankfurt am Main 1999, S. 112.
- 23 Max Horkheimer / Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main 1988, S. 1.
- 24 Navid Kermani: *Der Schrecken Gottes*. A. a. O., S. 38.
- 25 Diese Universalität wird unter anderem von Elie Wiesel zurückgewiesen mit dem Argument der Singularität jüdischer Geschichte und jüdischen Leidens: siehe Jean-Michel Chaumont: *Die Konkurrenz der Opfer*. A. a. O., S. 94 ff.

